

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Der indische Aufstand und seine Ursachen

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

auch ein Lodbett, aber er fiel wenigstens mit seiner ganzen Gestalt darauf und überlebte sich nicht selbst. Er fiel von seiner ganzen Höhe, aber die Weltgeschichte hebt ihn empor.

Der indische Aufstand und seine Ursachen.

Es ist wahrscheinlich, daß schon seit längerer Zeit unter den Muselmännern Indiens Verschwörungen gegen die englische Herrschaft bestanden; auch sind deutliche Spuren vorhanden, daß mehrere Jahre vor dem Ausbruche des Aufstandes im Jahr 1857 in ganz Hindustan der nahebe Sturm vorausgesehen wurde.

Die Einverleibung des Königreichs Audh und die fettgetränkten Patronen brachten das unter der Asche glimmende Feuer zum Ausbruch.

Lord Dalhousie hatte als General-Gouverneur der englisch-ostindischen Compagnie im Jahr 1856 die Einverleibung des Königreichs Audh befohlen. Es war dieß eine schmähhche Verletzung der zwischen der englisch-ostindischen Compagnie und dem Königreich Audh bestehenden Verträge. Der Lord erinnerte sich wahrscheinlich der Fabel von dem Wolfe und dem Lamme, als er dem Könige von Audh, Sohn und Enkel „der guten und treuen Allürten, der Krone Englands“ den Vorwurf machte, er habe durch die schlechte Verwaltung seines Reiches Unruhen, welche die englischen Unterthanen des benachbarten Gebiets der Compagnie in Nachtheil versetzten, hervorgerufen. Allerdings bestand seit einigen Tagen in der Umgegend seiner Hauptstadt Lutnow eine Fehde zwischen muselmännischen Fanatikern und den Brahmanen einer gewissen Pagode. Die Letztern waren von den Kindern des Propheten angeklagt, ihre Moschee dadurch entweiht zu haben, daß sie den Leichnam einer alten Katze hineingeworfen. Trotzdem, daß die Hindus läugneten, griffen die Muselmänner die Pagode an. Von beiden Theilen ward viel Pulver verbrannt und vieles Beleidigende gesagt, es blieben aber sehr Wenige auf dem Platze.

Auf einen solch geringen Anlaß hin erließ der General-Gouverneur wenige Tage darauf eine lange Proklamation, welche besagte, daß, da das Königreich Audh durch den gegenwärtigen Souverain desselben, seinen Vater und seinen Großvater, seit drei Generationen schlecht regiert werde, und da ihre Regierung ihren eigenen Unterthanen verhaßt und für deren Nachbarn beunruhigend sei, die Gesetze der Moral und Menschlichkeit es der englischen Regierung zur gebieterischen Pflicht machten, einen solchen

Zustand der Dinge dadurch zu beendigen, daß das Königreich Nudh ihrem eigenen Gebiete einverleibt werde.

Allerdings hatten aus allen Theilen Indiens Unzufriedene und Flüchtlinge hier ihre Zufluchtsstätte gefunden, und barg die 59000 Mann mit einem ungeheuern Material starke Armee des Königreichs mancherlei Gefahren für die englische Herrschaft in Hindustan in sich, allein nichtsdestoweniger ist eine solche Gewaltthat durch keinen thatsächlichen, im Königreich Nudh selbst stattgehabten Vorgang gerechtfertigt, sondern nur durch die Anwendung des bloßen Rechts des Stärkern erklärlich.

Aus Großmuth und zur Erinnerung an altbestandene freundschaftliche Verhältnisse wollte man zwar dem Könige einen ziemlich ansehnlichen Ruhegehalt lassen, jedoch nur unter der Bedingung augenblicklicher Folgsamkeit; den Thron sollte er ohne allen Widerspruch verlassen; siele auch nur ein feindseliger Flintenschuß, so würde er nicht einen Cowry *) erhalten.

Diese Drohung verfehlte gänzlich ihre Wirkung bei dem armen Könige, der zu sehr Schwächling und friedliebend war, um an bewaffneten Widerstand zu denken. Mit Würde stieg er von seinem Throne herab, indem er verkündigte, er trage Bedenken, seiner eigenen Erhaltung wegen das Blut seiner Unterthanen zu vergießen, er werde den Gerechtigkeitsinn des englischen Volkes anrufen, sich, wenn nöthig, zu den Füßen der Königin Victoria werfen und seine eigene Sache vor den Lords und Gemeinen von England führen.

Der König von Nudh, Beherrscher eines Landes, das zu den fruchtbarsten der Erdkugel gehört, war es längst nur dem Namen nach gewesen. Seitdem die Engländer in Folge des Allianzvertrages die Steuern in seinem Lande erhoben, waren sie, nicht er, die eigentlichen Herren des Landes; ihm blieb bloß der Name und Schatten der Herrschaft. Man hatte ihm auf das Lager der Ruhe gebettet, das für ihn zum Lodbette werden sollte. Die britischen Residenten an solchen indischen Höfen waren die eigentlichen Herrscher; sie achteten die Form, erlaubten sich aber mehr in der Sache; sie titulirten zwar den ehemaligen Bezir des Großmoguls, von dem er sich erst im Jahr 1760 unabhängig erklärt hatte, als Selbstherrscher des Reiches; doch behandelten sie stets dasselbe wie ein erobertes Land, und weil sie dem Aergsten den Schein des Harmlosesten verleihen

*) Ein Muschelgeld, ungefähr einen französischen Centime werth.

konnten, so nahmen sie sich selten etwas übel. So kam es, daß die Geschichte von Audh seit fast einem vollen Jahrhundert eine endlose Reihe von Reibungen und Ränken, Verwicklungen und Demüthigungen, wie von ungeheuern Geldopfern und Geschenken an die ostindische Compagnie ist, und daß der Ausweg der Einverleibung wenigstens dem Volke dieses Reiches in der Folge zur Wohlthat gereichen muß.

Eine wichtige Thatfache kommt bei Erwägung der Gründe, welche den indischen Aufstand veranlaßten, in Betracht. Die bengalische, im Solde der ostindischen Compagnie, zur Zeit des Ausbruchs desselben befindliche Armee zählte 80000 Mann (Sepoys), und hiervon waren wenigstens 70000 Unterthanen des Königs von Audh, zugleich die diensttüchtigsten Soldaten der ganzen indischen Armee. Obgleich die muselmännische Bevölkerung, der auch die gestürzte Dynastie angehört, nicht unbeträchtlich in Audh ist, so darf dieß doch eigentlich das Land heißen, wo der Hinduismus sich in den höhern Klassen reiner, kräftiger und tapferer, als anderswo in Hindustan erhalten hat. Aus diesem Grunde hat auch stets die indische Compagnie mit Vorliebe hier ihre bengalischen Sepoy-Regimenter anwerben lassen.

Ward allen besseren Geistern in Hindustan sofort klar, daß mit dem Verlust der übrigenß bloß dem Namen nach bestandenen Unabhängigkeit von Audh die letzte Herrlichkeit und indische Größe geschwunden sei, so tritt fast um dieselbe Zeit (Dezember 1856) ein Vorgang ein, der den lange bedachten Aufstand zum Ausbruche brachte. Derselbe bestand in Folgendem:

Der Sepoy tritt in die Dienste der ostindischen Compagnie gegen die förmliche Verpflichtung derselben, ihn nichts thun zu lassen, was gegen seine Religion sei. Unter den religiösen Vorurtheilen des Brahmanen steht nun oben an, daß der Gebrauch von Ochsenfett ihn entheiligt und somit seine Kaste verlieren macht. Die Muselmänner jeder Kaste (denn die indischen Anhänger des Propheten haben bis zu einem gewissen Grade die Unterscheidungen und Gebote der Kasten ebenfalls angenommen), verabscheuen Fleisch von Schweinen auf gleiche Weise. Um diese Zeit also führte die englische Militärintendantz den, wie sie angab, dienstlich sehr nützlichen Gebrauch ein, das Papier der Patronen mit Ochsenfett tränken zu lassen; auf diese Weise fand sich der ganze für das Jahr 1857 bereite Vorrath so beschaffen.

Das erste Regiment, dem man so getränkte Patronen austheilte, war das 19. eingeborene, damals in Garnison zu Barrakpur. Die Sepoys nahmen sogleich eine Neuerung wahr, die ihr empfindlichstes Vorurtheil verletzte, und verweigerten einstimmig die Anwendung derselben. Als sich in der ganzen Garnison die Nachricht hiervon verbreitete, ward der Unwille darüber so groß, daß die vier Regimenter, welche daselbst lagen, sogleich den Plan zu einem Aufstand aufnahmen. In der Ueberzeugung, daß, indem man sie in Kuhfett getränkte Patronen mit den Zähnen zerreißen hieß (in ihren Augen gilt die Kuh noch als heiliger denn der Ochse), man sie zwingen wollte, ihre Kasten zu verlieren und dadurch Christen zu werden, machten sie ein Komplot, das darin bestand: zur Vertheidigung ihrer Religion noch denselben Abend allgemeine Plünderung und Ermordung aller Europäer vorzunehmen, und dann solle Jeder hingehen, wo es ihm gefalle. Die Verschwörung ward dem Lieutenant Allen von einem treugebliebenen Sepoy enthüllt, wodurch noch zu rechter Zeit jenen Abend das Schlimmste verhütet ward.

Dies geschah im Monat Januar 1857. Ein Comité ward hierauf von der Regierung niedergesetzt, daß die Beschwerden der Sepoys untersuchen sollte.

Das Resultat dieser Untersuchung bestand darin, daß man den Sepoys erlaubte, künftig die Patronen nicht mehr mit ihren Zähnen zu zerreißen, sie sollten dieselben fortan mit den Händen zerbrechen. Das 19. eingeborne Regiment, das man diese Probe mit denselben Patronen machen lassen wollte, verweigerte auch dies. Es ward nun nöthig, zur Aufrechterhaltung der Militärdisciplin Strenge zu üben, und das Regiment ward am 3. April 1857 aufgelöst.

In einer europäischen Armee wäre eine einfache Regimentsauflösung eine sehr leichte Strafe, wenigstens was die Unteroffiziere und Soldaten betrifft; sie könnte eher als ein Sporn zur Auslehnung dienen, da die letztern, der Mehrzahl nach, sehr gern in ihre Heimath sich begeben würden. Für ein Sepoy-Regiment verhält sich dies jedoch anders. Offiziere und Soldaten haben keine andere Aussicht für ihr Alter, als ihren Ruhegehalt; sie kennen kein anderes Handwerk, als das der Waffen, und da sie, als Kinder von Soldaten, kein Erbe besitzen, so bleibt ihnen und ihrer Familie keine andere Erwerbsquelle, kein anderes Existenzmittel. Nach einer Auflösung werden sie also nothwendig Straßenräuber und endigen meist am Galgen. Trotzdem aber die Sepoys des eingebornen 19. Regi-

menten bis zu dem letzten Augenblick unter Schluchzen und herzerschütternden Klagebönen um Gnade baten, so zögerten sie doch keinen Augenblick, lieber eine Zukunft voll gewissen Glends anzunehmen, als sich dem Verlust ihrer Kaste auszusetzen. Ein anderes Regiment, das 34., erlitt wegen gleicher Widerseßlichkeit dieselbe Strafe.

Von der Ansicht ausgehend, daß entfernt von Barrakpur liegende Regimenter weniger von demselben Geist beeeelt seien, vertheilte man nun diese Patronen auch in den übrigen bengalischen Stationen und denen des Nordwestens. Um der schlimmen Wirkung Zeit zu lassen, ihre Kraft zu verlieren, verlangte man jetzt von den Sepoys nicht unmittelbare Anwendung derselben, sondern daß sie dieselben bloß in ihre Patronentaschen aufnehmen sollten. Diese Ausflucht blieb ohne Erfolg; die Sepoys giengen nicht in die Falle, und wußten, was sie davon zu halten hatten, denn sie bezeigten jeden Abend dadurch ihre Unzufriedenheit, daß sie Feuersbrünste veranlaßten; heute galt es einer Kaserne, morgen einem Hospital oder abgelegenen Wohnungen. Die Brandstifter wurden niemals entdeckt, und die Truppen, welche beordert wurden, die Feuersbrünste zu löschen, kamen entweder stets zu spät, oder legten entschiedenen Widerwillen gegen das Löschen an den Tag.

Aufstand von Mirut.

Die Behörden beschloffen nun, daß weitere Versuche trotzdem um jeden Preis durchzuführen seien. Um dieß mit der wenigst möglichen Gefahr in's Werk zu setzen, wählte man hiezu weit von Barrakpur die Stadt Mirut, wo sich eine ansehnliche europäische Truppenmacht befand. Da die eingebornen Cavallerie-Regimenter noch keine Aufregung gezeigt hatten, so beschloß man, vorzugsweise sich an das 3. dieser Waffe zu wenden, um solches mit diesen Patronen manövriren zu lassen. Dieß geschah. Von 90 Mann, welche die Kompagnie zählte, verweigerten 85 den Gehorsam; sie wurden sogleich festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches sie zu zehnjähriger Zwangsarbeit in Eisen verurtheilte.

Am 9. Mai 1857 sollte dieser Urtheilsspruch vor den versammelten Truppen vollzogen werden. Um den Sepoys jede Versuchung zum Widerstande zu benehmen, ward eine imposante Waffenmacht versammelt und furchtbare Anstalten getroffen. Europäische Truppen zogen mit geladenen